

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 4

Artikel: Tante Sarah : eine tragische Geschichte
Autor: Siebel, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TANTE SARAH

E i n e t r a g i s c h e

G e s c h i c h t e v o n J o h a n n a S i e b e l

Illustriert von

H u g o L a u b i

Die Geschichte von Tante Sarah hat mir eine Polin erzählt. Sie berichtete, wie das Lebensschifflein von Tante Sarah aus ruhigen Gewässern in eine fast unglaubliche Gefahr- und Sturmzone geriet, und wie es aus dem hohen Wogengang sich wieder zurückfand.

Ich versuche im folgenden die Geschichte von Tante Sarah so wiederzugeben, wie ich sie gehört habe.

In unserer Kindheit — so begann die Erzählende — spielte Tante Sarah eine grosse Rolle. Wir waren ihr über die Massen zugetan; sie besass unser restloses Vertrauen. Tante Sarah konnte man alles sagen, sie hatte Verständnis für alles, zu ihr konnte man mit jedem Kummer kommen, sie nahm teil an jeder Freude.

Tante Sarah war eine Schwester meiner Mutter und früh Witwe geworden. Nach dem Tode ihres Mannes war sie mit ihren fünf kleinen Mädchen zu ihrer Mutter, unserer Grossmutter, gezogen. In dem grossen, weitläufigen Hause, welches Grossmutter in der Nähe der Stadt bewohnte, hatte Tante Sarah drei Zimmer, in denen sie ihr selbständiges Leben entfaltete. Aber auch, wenn Tante Sarah sich in der Umgebung der andern be-

fand, so war an ihr nichts von dem gedrückten, zugespitzten und heimlich vorwurfsvollen Wesen zu bemerken, das diejenigen Frauen oft haben, die aus freien und unabhängigen Verhältnissen wieder in eine gewisse Abhängigkeit gekommen sind, wie dies des häufigern der Fall ist bei verwitweten oder geschiedenen Frauen oder bei erwachsenen Töchtern, die aus irgendeinem Grunde gezwungen sind, sich wieder in den Schutz des Elternhauses zu begeben.

Tante Sarah war eine Persönlichkeit. Dies zeigte sich am deutlichsten, wenn sie sich im Rahmen ihrer eigenen Räume befand. In diesen weitläufigen Zimmern standen mächtige Schränke und Truhen, dunkel, einfach in den Linien, imponierend in ihrer Gediegenheit. Man fühlte, diese schweren Möbel mussten ausserordentliche Schätze bergen. Wohl dem, dem sie sich enthüllten! In diesen grossen, ernsthaften Zimmern waren aber auch trauliche Nischen, behagliche Ecken und Winkel, in die man sich mollig verkriechen und verstecken konnte. Wenn wir Kinder in den vordern Räumen bei Grossmama und den vielen Besuchen zuviel wurden — es kommt ja vor, dass Kinder bei den Gesprächen der Erwach-

senen überflüssig sind und mit irgendeinem Grunde hinausgeschickt werden — bei Tante Sarah war man nie zuviel; da war man nie überflüssig; bei ihr war man immer geborgen und immer willkommen. Bei Tante Sarah durfte man toben und tollern und spielen nach Herzenslust. Da durfte man das Unterste zu oberst kehren, da durfte man Entdeckungen machen und fragen, soviel man wollte: man hörte nie einen heftigen Verweis, man vernahm nie ein ungeduldiges Wort. Was Wunder, dass wir Tante Sarah liebten! Sie war ein Engel. Tante Sarah verhätschelte und verwöhnte dazu noch jeden einzelnen nach der ihm besonders wohlgefälligen Art, jeden einzelnen umströmte sie mit einem solchen Behagen, dass jeder wähnte, ihres Herzens erklärter Vorzug und Liebling zu sein. Tante Sarah wusste, dass bei Kindern sehr oft die Liebe durch den Magen geht, und so gab es bei ihr immer irgend etwas Gutes; irgendwo hatte sie immer eine süsse wohl-schmeckende Gabe: sie schien ein verborgenes Zauberstäbchen zu haben. Schliesslich, wie sie alles machte, und wie sie alles zu vereinigen und zu bewältigen verstand: in den vordern Zimmern den Samowar zu bedienen, den Tee

zu bereiten, und in ihren Räumen der Abgott der vielen Kinder zu sein, das war ihre Sache.

Wir liebten Tante Sarah mit einer leidenschaftlichen Hingegenheit. Wir bewunderten sie grenzenlos. Wie aber auch sah diese Tante Sarah aus! Für unsere Kinderbegriffe einfach herrlich und unübertrefflich schön. Sie hatte eine grosse Gestalt und weiche, üppige Formen. Sie



Er hat mich fortgeschickt...

konnte einem so warm und mollig in die Arme nehmen und an sich drücken.

Tante Sarah war immer äusserst gepflegt. Grossmama sagte: «Es ist unter allen Umständen gut, wenn Frauen etwas auf sich halten und ihr Aeusseres nicht vernachlässigen. Tante Sarah war in einer guten Schule bei ihrem Mann. Der wollte eine schöne, stattliche Frau. Er freute sich, dass man Sarah ihre fünffache Mutterschaft nicht ansah. «Man kann dem Altern ein Schnippchen schlagen», meinte er. «Warum braucht der Mensch sich äusserlich so zu verändern und eine Vogelscheuche zu werden? Gar nicht nötig. Sarah ist das Beispiel dafür». Grossmama zitierte gerne und häufig solche Aussprüche von Tante Sarahs Mann.

Tante Sarah trug immer ein schwarzes, fließendes Gewand, bei festlichen Gelegenheiten aus Seide und im gewöhnlichen aus feinem Wollstoff. Um Kragen und Aermel hatte sie stets zierliche, gestickte, weisse Streifen gelegt. Und was hatte Tante Sarah für Haare! Dicht, schwarz, gewellt, aufgesteckt in einer schweren Flechtenkrone. Wirklich, sie machte in Gestalt und Haltung den Eindruck einer Königin. Wenn sie lachte, und sie konnte so freundlich und liebevoll lachen, zeigte sie eine Perlenreihe schöner Zähne, blitzend, regelmässig, ein Zahn wie der andere. Ueber die Farbe ihrer Augen indessen vermochte man nichts zu sagen. Sie trug immer einen Kneifer mit leicht gedunkelten Gläsern. Dieser goldene Kneifer schien sozusagen mit ihrem Gesicht verwachsen zu sein. Auf unser Fragen und Bitten, diesen interessanten dunklen Kneifer einmal abzunehmen, sagte Grossmama: «Tante Sarah hat schwache Augen, sie kann das grelle Licht nicht vertragen; quält sie nicht und lasst sie in Ruhe!» So drangen wir nicht weiter in Tante Sarah. Wir Kinder waren vollkommen überzeugt, dass auch Tante Sarahs Augen schön sein mussten. Wir vermuteten sie im Einklang mit ihrer ganzen Persönlichkeit. Ihre Form und Farbe war uns im Grunde gleichgültig. Sicher, diese Augen konnten nicht anders als gut und tröstlich blicken. Es musste wohl so sein, und mit der Zeit kannten wir es nicht anders, als dass Tante Sarah einen verdunkelten Kneifer trug. Er veränderte sich ebensowenig wie ihre übrige Erscheinung. Denn das war das Bemerkenswerte an Tante Sarah, dass sie sich nicht veränderte, nicht äusserlich und nicht innerlich;

wenigstens soweit sich das letztere überhaupt bei einem Menschen von Tante Sarahs Haltung beurteilen lässt.

Wir Kinder wurden grösser; wir streckten uns seelisch und körperlich; wir dehnten unsere Fühler dem Leben entgegen. Wir sahen, dass andere Frauen ergrauten und mit den Jahren dick und unförmlich wurden: Tante Sarah blieb sich immer gleich. Irgendwie schien sie geheimnisvoll gefeit zu sein gegen die Einwirkungen der zunehmenden Jahre. Ihre Haare blieben schwarz, ihre Zähne blitzend, ihre Haut weich und gelblichweiss, ihre Lippen blühendrot und ihre Formen üppig und schwellend.

Das änderte sich auch nicht, nachdem sich Tante Sarahs fünf Töchter verheiratet hatten. Grossmutter sagte: «Die gehen ab, wie frische Brote, die schlagen ihrer Mutter nach; das ist in unserer Familie so.» In Grossmutters Stimme lag ein gewisser Stolz, offenbar freute sie sich über die gute Familienart.

Wie sich Tante Sarahs äussere Gestalt in dem schwarzen Witwenkleid mit dem weissen Kragenstreifen und den weissen Manschetten immer gleich blieb, so blieb sich auch ihr gütvolles, immer zum Geben und Freudespenden bereites Herz gleich. Grossmutter, die mehr und mehr in sich hineinsank, nickte ihr von ihrem grünen Lehnstuhl am Fenster manchmal freundlich genug zu und sagte: «Sarah, mein Kind, du hast ein goldenes Gemüt. Gott segne dich! Es ist gewiss auch für dich noch nicht aller Tage Abend. So wie du bist, siehst du gut aus. Wer dich um sich hat, der ist versorgt!»

Tante Sarah errötete über das Lob. «Wenn die verheirateten Kinder mir nicht zeigten, dass ich alt geworden, so würde ich es selber kaum für möglich halten.»

Da nickte Grossmama nochmals und sagte: «Ja, ja, man kann nie wissen. Man hat es schon erlebt, dass Apfelbäume im Herbst nochmals blühten!» —

Wir Kinder standen damals im Backfischalter, als sich an Tante Sarah eine grosse Veränderung vollzog, sozusagen von heute auf morgen, sozusagen für uns von einer Stunde auf die andere.

An einem klaren, sonnengoldenen Herbsttag, als wir gewohntermassen zur Teestunde zu Grossmama gingen, trug Tante Sarah kein schwarzes Kleid, sie trug ein graues.

Da stand sie am Teetisch und trug ein
graues Kleid!

Wir Kinder waren sprachlos, wir starrten
sie an, als sei sie eine Erscheinung. Wir



Der fremde Herr nahm Tante Sarahs Hand...

schrien auf. «Aber, Tante Sarah!» schrien wir und rissen die Augen immer weiter auf. «Was ist denn los, Tante Sarah?» Tante Sarah schaute verwirrt vor sich nieder und dann auf Grossmutter. «Seid still», sagte Grossmutter, «und benehmt euch. Ich bitte euch, warum soll Tante Sarah nicht auch einmal ein helleres Kleid tragen? Ich sehe gar keinen Grund ein, warum sie das nicht sollte! Sie ist in den besten Jahren. Es hat ein jedes Alter Anrecht auf Glück! Tante Sarah ist lange genug schwarz gegangen. Ihre Töchter sind verheiratet. Sie ist ihnen allen eine gute Mutter gewesen und jeder einzelnen im besondern. Warum soll sie jetzt, wo mehr wieder ein eigenes Leben für sie beginnt, immer die Witwenkleider tragen? Der Trauer und Pietät für ihren verstorbenen Mann hat sie genug getan. Man lebt nur einmal. Geht an eure Plätze und lasst das Tuscheln!»

Grossmutter hatte kaum den Satz beendet, als ein Herr gemeldet wurde, den man als Herrn Samuel Meirowitsch vorstellte, und der sich neben Tante Sarah setzte!

Grossmutter schaute mit wohlwollenden Blicken auf Tante Sarah und dann auf den fremden Herrn, der heute zum ersten Male an ihrem Teetisch sass. Wir musterten mit ihr den neuen Gast, wir taten es unverfroren. Herr Meirowitsch war ein Mann von eleganter Haltung. Er war gross, hatte breite Schultern und einen langen, grau-melierten Bart. Sein Kopfhaar war dicht und mehr ergraut als der Bart. Er hatte kleine schwarze Augen, die er zuweilen, wenn er sich unbeobachtet wähnte, mit einem prüfenden Ausdruck zusammenkniff; besonders wenn er Tante Sarah ansah. Das tat er mit der Zeit immer unverhohlener. Er verfolgte jede ihrer Bewegungen. Offensichtlich fielen seine Musterungen zu seiner Zufriedenheit aus. Er hatte Freude an ihrem Anblick.

Tante Sarahs sonstige Gelassenheit war heute gestört. Ihre schönen, gepflegten Hände zitterten leicht, als sie die Teetasse vor Herrn Meirowitsch stellte. Sie strich sich zuweilen in einer leichten und begreiflichen Befangenheit über den weich gelockten Scheitel, durch dessen dunklen Glanz sich noch kein Silberfaden zog.

Die Herbstsonne flutete und strömte in goldenem Schwall durch das Fenster und die offen stehende Gartentüre und tauchte Tante Sarahs ganze Gestalt in Licht. Um ihren wohlgeformten Mund wehte ein neues,

schüchternes Lächeln, das man bis zum heutigen Tage nicht an ihr kannte. Nach dem Tee begaben sich alle in den parkähnlichen Garten. Nicht im Frühling und nicht im Sommer hatte er so geleuchtet und gesprüht wie jetzt im Spätherbst. Die hohen, alten Bäume hatten zum Teil ihre Blätter verloren. Aber die weiten, breiten Kronen waren noch nicht entlaubt und hielten mit ihren gelben und goldenen Blättern schön und überaus herrlich ganze Strahlengarben gen Himmel. Diese Bäume standen da wie ein brillantes Dankfeuerwerk des Herbstes, so als wolle die Natur zum Schlusse noch einmal ihre letzte und höchste Kraft und ihr unergründliches Können zeigen.

Wir Kinder raschelten durch das braune, spröde Laub und wirbelten es in Wolken hoch empor in die blaue, golddurchzitterte Luft.

Tante Sarah und der fremde Herr gingen tiefer hinein in den Park. Sie schritten langsam den feierlich schönen Buchenwald entlang. Einmal sah ich durch das kahle Unterholz, wie der fremde Herr Tante Sarahs Hand nahm und sie mit einer ritterlichen Bewegung an seine Lippen zog. Aber an diesem ausserordentlichen Tage verwunderte mich an und bei Tante Sarah nichts mehr.

Am andern Tage hiess es, Tante Sarah habe sich mit Herrn Samuel Meirowitsch aus Warschau verlobt, sie hätten am Abend vorher das Eheversprechen getauscht.

Tante Sarah war Braut.

Ja, Braut! Unsere Tante Sarah, deren Unwandelbarkeit für uns fest stand, wie die Sterne am Himmel. Aber die waren ja auch wandelbar. Ach! Am Ende war wohl nichts beständig auf dieser Welt.

Der Begriff «Braut» musste für uns Kinder in Tante Sarahs Fall ganz neu durchdacht werden.

In unserer Familie hatten wir schon viele Bräute gesehen, Tante Sarahs fünf Töchter und andere.

Eine Braut trug grosse, wippende Hüte mit langen Federn, eine Braut schmückte sich mit wunderbaren, reichen Kleidern. Sie sass mit dem Bräutigam auf dem Sofa und empfing Scharen von Besuchern. Eine Braut erhielt tausend Geschenke, und ganze Wagenladungen von Blumen kamen für sie an. Eine Braut sang und jubelte durchs Haus, oder stand plötzlich unvermittelt auf der Treppe still, verträumt, versonnen, mit einem abwesenden Ausdruck in den schönen, jungen

Augen, als schaue sie über die Gegenwart hinaus in eine, für die andern unsichtbare, beseligende Welt.

Von alledem war bei Tante Sarah nichts zu bemerken, bei ihr war es anders, es wurde im grössern Kreise nicht viel Aufhebens von ihrer Verlobung gemacht. Sie ging still und gelassen ihren Pflichten nach, wie man dies an ihr gewöhnt war.

Als einziges Zeichen der grossen Veränderung in ihrem Leben trug sie nun immer ein graues Kleid. Uns Kindern aber wollte es sogar scheinen, das schwarze Gewand habe ihr besser gestanden. Dies erschien unserm unreifen Empfinden wohl nur so, weil wir an das schwarze Kleid bei Tante Sarah gewöhnt waren, und es als ebenso zugehörig zu ihr betrachteten wie ihre schwarzen Haare. Wie denn Kinder überhaupt merkwürdig starr an ihren Gewohnheiten hängen und einmal Liebgewonnenes nur ungern sich verändern sehen.

Hin und wieder erblickten wir nun Herrn Samuel Meirowitsch beim Tee. Ich kann nicht sagen, dass er uns eine besondere Zuneigung einflösste. Er hatte zuweilen einen Zug um den Mund, wenn er Tante Sarah betrachtete, der mir unsympathisch war. Er hatte dann etwas so Prüfendes, Abwägendes, fast etwas Herablassendes im Ausdruck. Ich begriff es nicht ganz, dass Tante Sarah gerne seine Frau werden wollte.

In jener Zeit las ich heimlich die ersten Romane. In einem derselben wurde ein grausamer, rücksichtsloser Mann beschrieben. In meiner Empfindung belegte ich Herrn Meirowitsch mit diesen wenig schmeichelhaften Attributen. Ich war indessen gerecht genug, mir einzugestehen, dass meine Abneigung gegen Herrn Samuel Meirowitsch mehr dem Schmerz entsprang, dass wir unsere angebetete Tante Sarah durch eben diesen Herrn Meirowitsch bald verlieren sollten. Denn die Hochzeit von Tante Sarah sollte noch vor Weihnachten, Ende November, stattfinden.

«Es hat keinen Zweck, länger zu warten», sagte Herr Meirowitsch. «Wozu auch warten? Man wird nicht jünger in unserm Alter.» Grossmutter nickte. Um Tante Sarahs Lippen wehte wieder das neue, schüchterne Lächeln. Sie sass da, blickte vor sich nieder und faltete die Hände im Schooss.

Samuel Meirowitsch sagte: «Jetzt, wo ich den Entschluss zur Ehe gefasst habe —

in meinen Jahren ist das nicht mehr so ganz leicht und man muss schon überzeugt sein von der Gediegenheit der getroffenen Wahl — möchte ich die Annehmlichkeiten der Ehe auch möglichst bald kennenlernen. Der Haushalt mit der alten, sauer-süssen Haushälterin ist mir längst verleidet. Ich bin das Junggesellenleben gründlich satt.» Mit einem leisen Anflug von Humor fügte er hinzu: «Das ist also sozusagen die Flucht in die Ehe!» Er blickte freundlich und nicht ohne ein gewisses Wohlgefallen auf Tante Sarah, die ein wenig verwirrt und unsicher vor sich hinsah.

Grossmama rieb sich die Hände, sie nickte Herrn Meirowitsch zu: «Sie haben recht, dass Sie nicht länger warten wollen, Herr Meirowitsch. Für meine Tochter Sarah ist es auch schön, wenn sie wieder einen eigenen Haushalt hat; sie besitzt alle Tugenden einer guten Hausfrau, das darf ich wohl von ihr sagen, obwohl es sonst nicht Sache einer Mutter ist, die Tochter zu rühmen. Hier werden wir Sarah sehr entbehren, sie wird eine Lücke hinterlassen. Aber ich will nicht von uns und nicht von mir sprechen. Es ist mir in meinem hohen Alter eine Beruhigung, wenn ich weiss, dass Sarah eine Heimat hat. Sie hätte später nach meinem Tode zu einer ihrer Töchter gehen können, aber ein solches Zusammenleben tut nie, oder nur in ganz seltenen Fällen gut. Das habe ich in meinem langen Leben oft beobachten können. Mütter im Hause der Töchter, das ist meistens bitter und aufreibend für beide Teile.

Und was die Vorbereitungen für eine baldige Hochzeit betrifft, so werden wir schon fertig werden. Sarah versteht vorzüglich zu disponieren. Sie macht sich nicht bange vor einer grossen Arbeit. Meine Tochter Sarah hat die grosse, schöne Aussteuer. Alle Truhen sind noch gefüllt.»

Es schwang ein berechtigter Stolz in der Stimme der alten Dame. Gerührt blickte sie auf Tante Sarah. —

Eine bemerkenswerte Unruhe hub nun an im ganzen Hause, besonders in Tante Sarahs Zimmer. Die mächtigen, eichenen Truhen und Schränke entleerten ihren Inhalt: Tischwäsche, Bettwäsche, Leibwäsche. In hohen Bergen schichtete sich alles auf am Boden. Alle diese gediegene Herrlichkeit war vergilbt in jahrelangem Nichtgebrauch. Alles musste gründlich gewaschen und gebleicht werden.

Waschfrauen kamen. Es wurden förmliche Waschfeste gefeiert. Das herrliche Herbstwetter war von auffallend langer Dauer. Im Garten über dem grossen Rasen wurden Seile gespannt. Unter röcke und Leibchen, Untertaillen mit und ohne Ärmel, Hemden und Nachthemden und Beinkleider, alles flatterte, blähte und bauschte sich im aussergewöhnlich warmen Herbstwind unter der goldenstrahlenden Sonne. Über den weiten Rasen, der noch gar nichts Winterfalbes hatte, und aus dessen Grün hier und da einige fröhliche Gänseblümchen fürwitzig und frühlingshaft die Blüten vorstreckten — lieb und zutraulich wie kleine Kinderköpfchen — breiteten sich Tischtücher und Servietten, Leintücher, Kissenbezüge und Handtücher in schön geordneten Reihen. Zwischen diesen stattlichen Kolonnen gingen Tante Sarah und die Waschfrauen mit Giesskannen vorsichtig hin und her, begossen und wendeten. Tante Sarah sagte: «Es ist Zeit gewesen, dass die ganze Aussteuer einmal wieder das Tageslicht erblickte. Wir wollen fleissig giessen, dann bleicht die Sonne besser. Herbstsonne ist so gut wie Frühlingssonne, sie hat die gleiche Kraft.»

Diese Tante Sarah wusste gut Bescheid in allem.

Ich half ihr, die getrocknete Leibwäsche von den Stangen abnehmen und in die grossen Körbe legen. Tante Sarah hielt jedes einzelne Stück noch einmal prüfend gegen das Licht und faltete es dann mit einer gelassenen und liebevollen Sorgfalt zusammen. «Es ist alles ganz und unbeschädigt,» sagte sie befriedigt, mit einem glücklichen Lächeln, «es wäre auch schade drum, es ist alles handgestickt!»



Sie löste die Flechte auf, kämmte und bürstete sie sorgfältig...

Ich war so vergnügt, dass ich Tante Sarah helfen durfte, es war der strahlendste Herbsttag, den man sich denken konnte, die Welt leuchtete ringsum so warm und blau. Ich lachte die glücklich lächelnde Tante Sarah an und freute mich mit ihr, dass sie Braut war. «Ich habe gar nicht gewusst, dass du so mächtig viele und schöne Wäsche hast,» sagte ich, «das ist ja wie in einem Geschäft!»

Tante Sarah nickte: «Früher gab man einem Aussteuern mit für das ganze Leben und drüber hinaus. Nun kann ich das alles wieder selber benutzen.» Sie legte eine hübsche, mit Spitzenvolants verzierte, weisse Jacke in den Korb. «Ich wollte ja

vieles davon meinen Töchtern schenken, aber die wünschen moderne Sachen nach eigenem Geschmack. Aufdrängen habe ich es ihnen nicht mögen; und nun bin ich ja eigentlich froh darüber!»

Wie sich Tante Sarah aus ihrer gebückten Stellung aufrichtete, blieben ihre Haare an der Wäschestange hängen. Sie verrutschten. Tante Sarah fasste sich mit einer erschrockenen Bewegung und mit einem raschen Seitenblick auf mich an den Kopf und rückte die Haare blitzschnell zurecht. Aber die Bewegung war doch nicht so schnell gewesen, als dass ich mit meinen scharfen jungen Augen nicht oberhalb der Schläfe eine fast kahle Stelle mit dünnen, weissen Haaren gesehen hätte

Ich schaute verdutzt. «Tante Sarah, du trägst ja eine Perücke!» rief ich, grau- sam wie Kinder im Backfischalter sind.

«Ach, was!» sagte Tante Sarah und schüttelte missbilligend den Kopf, «Nase- weis.» Aber sie nahm ein feines, dünnes, dreieckiges Tüchlein von der Stange, legte es fest über die Haare und knotete es unter dem Kinn. «Die Sonne ist so heiss heute,» sagte sie ablenkend, «sie sticht förmlich, siehst du, ich habe eine so empfindliche Haut!»

Ach, Tante Sarah hatte nicht nur eine empfindliche Haut, sie hatte auch eine empfindliche Seele. Das habe ich erst viel später begriffen, als ich Tante Sarahs Schick- sal überdachte. Ob dies Schicksal verdient oder unverdient war, ob sie es durch ihr Verhalten hätte verhindern können, bleibt eine offene Frage. Es kommt im grossen Schauspiel des Lebens sehr viel auf Art und Wesen des Gegenspielers an. Was von dem einen Gegenspieler gewünscht und sekun- diert wird, kann von den andern abgelehnt werden, und, wenn auch nicht zum Zusam- menbruch des ganzen Stückes, so doch zum völligen Misserfolg eines Aktes führen. —

Nachdem die grossartige gewaltige Wäsche gewaschen, gebleicht und geglättet war, wurde sie aufs neue in die mächtigen Truhen verpackt. Ein Möbelwagen kam, und Tante Sarahs Möbel wurden mitsamt den Schränken und Wäschetruhen hineingepackt, rollten von dannen und nahmen ihren Weg nach Warschau.

Nun standen Tante Sarahs Zimmer leer. Ohne die Möbel und Vorhänge sahen sie plötzlich kahl und hässlich entkleidet aus. An den Wänden, wo früher Bilder gehan-

gen, waren Flecken und abgeblasste Stellen. Ich hatte Mühe, mir die Zimmer so vorzu- stellen, wie sie gewesen waren, als Tante Sarah sie bewohnte. Ach, sicher, kein Mensch auf der weiten Welt war so gut wie Tante Sarah! Diese Räume hatte sie uns zu einem Kindheitsparadies gemacht. Und nun war das alles vorbei.

Ich kauerte mich in eine der tiefen Fen- sternischen und starrte bekümmert in den wolkenverhangenen, kalten, grauen Novem- bertag. Das Wetter hatte plötzlich umge- schlagen und dem Winter Platz gemacht. Ich hörte, wie Mama mit Tante Sarah in das Nebenzimmer kam und zu ihr sagte: «Es ist dir zu gönnen, Sarah, dass du nun wieder ganz deine eigene Herrin wirst. Meirowitsch wird ja wohl, wie jeder Mensch, seine Eigenheiten haben, aber er scheint recht zu sein und dich auch als Frau gern zu haben. Es gibt ja diese späten Frühlinge in Männerherzen. Meirowitsch ist noch im- mer eine gute, imponierende Erscheinung. Sicherlich will er nicht nur versorgt sein für sein Hauswesen. Es ist merkwürdig, wie Herz und Fühlen jung bleiben auch bei zu- nehmenden Jahren.»

«Ja,» sagte Tante Sarah, «da reiht sich Jahr an Jahr, und in unserm Fühlen ist immer noch irgendwo eine ungestillte Sehnsucht. Ich bin nicht mehr jung und habe doch den Mut zu einem neuen Leben. Hoffentlich gewöhnen Meirowitsch und ich uns aneinander. Es hat jeder seine Schwä- chen. Es muss jeder seine Opfer bringen. Die erste Zeit ist immer die schwerste. Aber man soll Geduld haben miteinander. Weissst du, Paula, manchmal ist mir ein bisschen bange. Ich muss in dieser Zeit sonderbar viel an meinen ersten Mann den- ken. Er hielt in jeder Beziehung so auf die korrekte Form. Er war sich immer gleich, äusserlich und innerlich. Das verlangte er auch von mir. Er war stolz auf mich. Als ich nach der Geburt des fünften Kindes körperlich hinfälliger wurde, sagte er: ‚Sarah, gib dir Haltung!‘ Da habe ich mich nach seinen Wünschen zusammengenommen.

Aber heute, am Vorabend der Hochzeit, erscheint es mir doch als ein grosses Wag- nis, zum zweiten Male zu heiraten. In un- serm Alter hat jeder seine Eigenheiten, die ihm sozusagen zur zweiten Natur gewor- den sind. Wenn ich alles bedenke, so sinkt mir der Mut. Aber ich will Meirowitsch eine gute Frau sein, soviel ist sicher.»

Mama antwortete tröstlich: «Es wird schon gehen, Sarah. Jeder Mensch hat ein Recht auf ein eigenes, persönliches Leben. Für das Glück ist niemand zu alt.»

«Wenn ich ihn nur nicht enttäusche!» kümmerte Tante Sarah. «Manche Männer sind unberechenbar. Ich mache mir Sorge. Aber ich will mich von Anfang an geben, wie ich bin!»

«Meirowitsch ist über die Jugendeseleien hinaus!» sagte Mama in heiterm Tone. «Du hast einen goldenen Kern, Sarah, so wie du bist, repräsentierst du vorzüglich. Du hast diese vorbildlichen, hausfraulichen Gaben. Mit dir ist ein Mann wahrhaftig nicht betrogen. Im Gegenteil, er kann von Glück sagen und sich mit dir auf einen schönen Lebensmittag und Lebensabend freuen.»

«So, meinst du?» fragte Tante Sarah glücklich.

«Ja!» bekräftigte Mama nochmals, «und bedenke immer, Sarah, dass bei ihm auch das ein und andere zuzugeben und davon zu nehmen sein wird. Das ist so, beim einen mehr, beim andern weniger. Darüber wollen wir uns nichts weismachen! Etwas muss jeder mit in den Kauf nehmen.» —

Andern Tages war die Hochzeit. Im engsten Familienkreis fand ein feierliches Mittagsmahl statt. Tante Sarah hatte eine wunderbare Haltung. In ihrem silbergrauen Seidenkleid sah sie nach meinen Begriffen sehr schön aus. Ihre Wangen waren leicht gerötet. Es lag wie ein Schimmer von Jugend über ihr. Herr Meirowitsch warf ihr freundliche Blicke zu. Wir Kinder durften an diesem Tage Onkel Samuel zu ihm sagen. Ich vermied indessen die Anrede.

Gegen Abend fuhren die Neuvermählten nach Warschau. Sie machten keine Hochzeitsreise, sie begaben sich sofort in die Wohnung von Herrn Meirowitsch, wo Fräulein Franziska alles zu ihrem Empfang vorbereitet hatte.

Als der Wagen davonrollte und wir winkend vor der Haustüre standen und ihm nachblickten, sagte Grossmutter: «Gott segne sie; sie hat es verdient. Hier wird sie uns fehlen.»

Der Ansicht waren auch wir Kinder. Ach, man hatte nicht umsonst jahrelang mit einem solchen Menschen zusammengelebt. Man musste nur an Tante Sarahs leere Zimmer denken, so wurde es einem weh-

mütig. «Wann wird Tante Sarah wieder kommen?» beehrten wir zu wissen.

«Das weiss man nicht, das weiss kein Mensch!» sagte Grossmama, «die werden wohl in der nächsten Zeit genug mit sich selber zu tun haben. Das ist bei Jungverheirateten so, und Tante Sarah und Samuel Meirowitsch werden da keine Ausnahme machen!»

In dieser Nacht war meine Mutter mit mir bei Grossmutter geblieben. Nach dem ereignisvollen Tage waren wir spät zu Bett gegangen, es gab zu ordnen, zu reden, zu mutmassen. Spät am andern Morgen waren wir aufgestanden.

Wir sassen am wohlbesetzten Frühstückstisch und liessen noch einmal mit allem Behagen die vergangenen Ereignisse an unserm Geiste vorbeiziehen: Tante Sarahs Leben mit dem Auf- und Abwogen seiner Geschehnisse und der grossartigen Gleichmässigkeit der letzten Jahre, die nun durch Verlobung und Hochzeit einen unerwarteten Abschluss gefunden. Dieses Leben war in seiner Gleichmässigkeit in der Tat so grossartig, dass auch das vielleicht anfänglich Ungewöhnliche und Unnatürliche des äussern Wesens natürlich geworden war. Wer dachte noch daran, in Tante Sarahs immer glänzend schwarzen Haaren, in ihren immer lückenlosen Zähnen, in ihren immer gleichen üppigen Formen etwas Unnatürliches zu finden? Sie war eben Tante Sarah. Irgendwie musste es so sein, dass sie so aussah. Irgendwie musste es auch so sein, dass sie stets dieses stille, gütevolle, lauschende Wesen hatte, immer aufmerksam für andere, immer bereit, andern zu dienen. —

Wie wir so mit Liebe und Anerkennung von Tante Sarah sprachen und mit Wehmut auf den leeren Platz am Tische blickten, hörten wir durch den Vorgarten einen Wagen rollen, der vor dem Portal hielt.

Wir vernahmen ein hastiges Klingeln an der Hausglocke. Ein Klingeln, dem man es anmerkte, dass einer in Verzweiflung war. Dann wurde die Türe aufgerissen und — Tante Sarah stand vor uns.

Tante Sarah, die wir in Warschau glaubten!

Aus ihrer ganzen Haltung sprach ein gänzliches Gebrochensein. Ihr Haar war verwirrt, an den Schläfen stahlen sich dünne, weisse Strähnen vor. Mit einem trockenen, trostlosen Aufweinen kniete sie

nieder vor Grossmutter und barg ihren Kopf in deren Schoss: «Er hat mich fortgeschickt,» schluchzte sie, «er verachtet mich!»

Grossmama bedeutete mir, das Zimmer zu verlassen. Ich warf einen scheuen Blick auf Tante Sarah. Sie sah so grenzenlos unglücklich aus. Sie sah so aus, als schäme sie sich. Ich hörte noch, wie sie schluchzte: «Sicher, Mutter, ich habe ihn doch nicht betrügen wollen. Ich dachte, er wisse es, er habe das auch so gemerkt.»

«Wir alle dachten es,» sagte Grossmama, «beruhige dich, Sarah!»

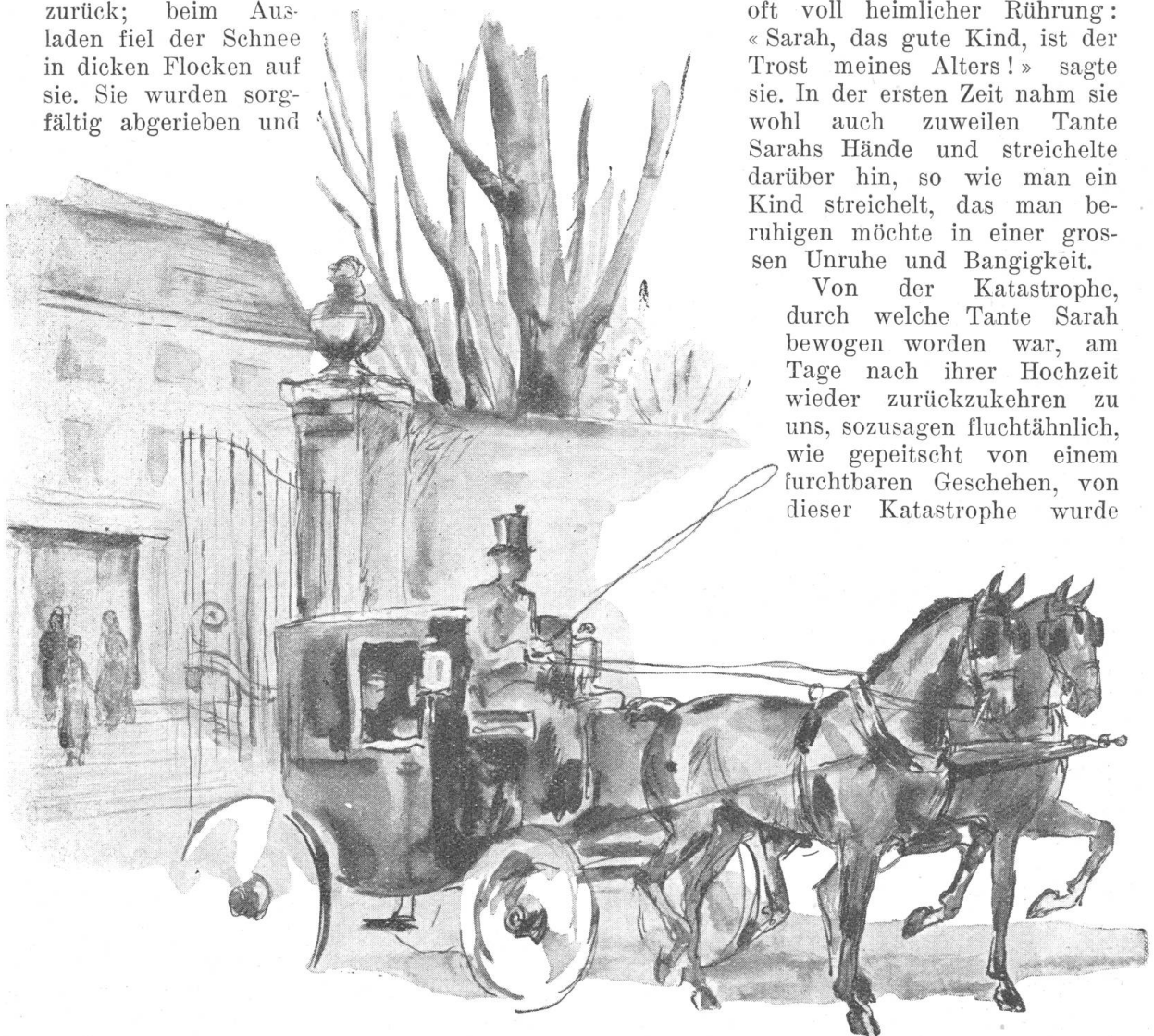
In den nächsten Tagen kamen Tante Sarahs Möbel, alle die herrlichen schweren Truhen und Schränke zurück; beim Ausladen fiel der Schnee in dicken Flocken auf sie. Sie wurden sorgfältig abgerieben und

wieder an ihre alten Plätze gestellt. Nun waren die Räume wieder traut und heimelig, ganz wie in alter Zeit.

Nach der furchtbaren, katastrophalen Erregung in der ersten Stunde der Heimkehr waltete Tante Sarah wieder still und gelassen im Hause. Mit der ihr gemässenen schönen Selbstverständlichkeit hatte sie wieder alle ihre früheren Pflichten übernommen. Sie trug wieder ihr schwarzes Kleid mit den weissen Aufschlägen an Hals und Handgelenk; sie bediente wieder den Samowar und bereitete den Tee. Sie verrichtete wieder die tausend Arbeiten, die, unauffällig nach aussen, das Behagen eines Heimes ausmachen.

Grossmama betrachtete sie oft voll heimlicher Rührung: «Sarah, das gute Kind, ist der Trost meines Alters!» sagte sie. In der ersten Zeit nahm sie wohl auch zuweilen Tante Sarahs Hände und streichelte darüber hin, so wie man ein Kind streichelt, das man beruhigen möchte in einer grossen Unruhe und Bangigkeit.

Von der Katastrophe, durch welche Tante Sarah bewogen worden war, am Tage nach ihrer Hochzeit wieder zurückzukehren zu uns, sozusagen fluchtähnlich, wie gepeitscht von einem furchtbaren Geschehen, von dieser Katastrophe wurde



Als der Wagen davonrollte, sagte Grossmutter: «Gott segne sie...»



Ein neuer zahnärztlicher Rat Entfernt Film zur Gesundheit und zum Schutze der Zähne

Es sind wichtige Entdeckungen in der Zahnpflege gemacht und neue Methoden zum Schutze der Zähne gefunden worden. Film - der böse Feind. Die Zahnheilkunde führt jetzt zahllose Zahn- und Zahnfleischleiden auf einen Film zurück, der sich auf den Zähnen bildet und ein Keimträger ist. Wenn Sie die Zunge über Ihre Zähne gleiten lassen, werden Sie ihn als einen klebrigen Überzug gewahren. Dieser Film schadet Ihren Zähnen und muss darum täglich entfernt werden. Film haftet an den Zähnen, dringt in Furchen ein und setzt sich dort fest. Er ist der Nährboden für Millionen von Keimen, welche die Zähne der Zahnfäule preisgeben. Veraltete Methoden richten gegen den Film nichts aus. Jetzt gibt es ein neues Verfahren. Versuchen

Sie es! Die Zahnheilkunde hat jetzt in Gestalt einer modernen Zahnpasta, namens Pepsodent, ein wirksames Gegenmittel für Film geschaffen. Sie verflockt und beseitigt den Film und festigt weiterhin das Zahnfleisch. Sie poliert die Zähne ganz glatt, ohne dem Schmelz im geringsten zu schaden. Machen Sie einen Versuch mit Pepsodent, und achten Sie darauf, wie rein die Zähne sich danach anfühlen. Mit dem Verschwinden des Filmbelages werden die Zähne zusehends weisser. Schon nach wenigen Tagen lässt sich die Wirkungskraft unzweifelhaft nachweisen. Lassen Sie sich noch heute von Abt. 1682-100 O. Brassart Pharmaceutica A.G., Stampfenbachstr. 75, Zürich, kostenfrei eine 10tägige Probetube kommen.

Pepsodent GESETZLICH
GESCHÜTZT

*Die moderne amerikanische
Qualitäts Zahnpasta*

Von Zahnärzten in der ganzen Welt empfohlen

nicht gesprochen. «Das ist Schicksal», sagte Grossmutter. «Man ist im Leben hin und wieder in einer ausgesprochenen Gefahrzone, man weiss nicht, wie es ist, aber in solchen Zeiten schlägt einem alles zum Unheil aus. Am besten ist, man redet nicht darüber.» —

Erst viele Jahre später erfuhr ich den wahren Sachverhalt. Mir wurde die Begebenheit damals sehr humorvoll und graziös erzählt. Ich musste sogar lachen, und konnte mich doch im Grunde eines tiefen Bedauerns nicht erwehren. Ich fand es grausam. Da wollte ein Mensch mit bescheidenen Wünschen den Becher des Lebens noch einmal an die Lippen setzen, und dann wurde er ihm brutal und roh aus der Hand geschlagen. Ja, so war es. «Arme Person,» dachte ich, «arme Tante Sarah!»

Ich weiss nicht, ob es mir gelingt, die grotesken Tatsachen so leicht und lächelnd zu berichten, wie ich sie damals gehört habe. Bevor ich damit beginne, erinnere ich daran, dass Tante Sarahs erster Mann bei ihr keine äussern Spuren körperlicher Schwächen oder Unvollkommenheiten sehen wollte. Es ist also nicht so viel persönliche Eitelkeit, oder die List der alternden Frau, die Tante Sarahs Verhalten erklären. Sie hatte wenig Menschenkenntnis und dachte wohl, Samuel Meiwitsch sei ein ähnlicher Charakter wie ihr erster Eheherr. Der einzige Fehler in ihrer Kalkulation ist der, dass sie vor der Hochzeit mit Samuel Meiwitsch nicht aufrichtig über alles gesprochen hat. Sicher ist, dass Tante Sarah ihrerseits, wenn Samuel Meiwitsch einen körperlichen Fehler vor ihr verborgen, und sie ihrerseits an ihm einen solchen nach der Hochzeit entdeckt hätte, den Mann und Gatten mit um so grösserer Zartheit und Rücksicht behandelt haben würde. Sicher ist auch, dass ihr jede betrügerische, schlaue oder hinterhältige Absicht fernlag.

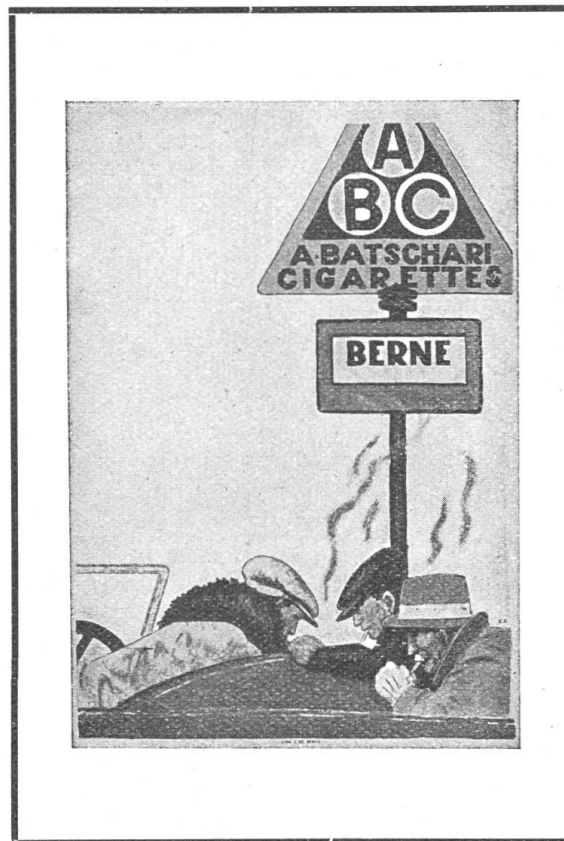
Um meiner Sympathie für Tante Sarah Ausdruck zu geben, und ihr den romantischen Schimmer ewiger Jugend und Schönheit zu belassen, und in meiner Einstellung gegen Samuel Meiwitsch, würde ich gerne Samuel Meiwitsch meinerseits etwas andichten, meinetwegen einen verheimlichten hölzernen Fuss, oder sogar ein ganzes künstliches Bein. Es sollte mir auch nicht darauf ankommen, ihm sonst etwas Hässliches an den Stecken zu hängen, um alsdann an Hand von Tatsachen Tante Sarahs, meiner

Heldin, natürlichen Edelmut zu beweisen. Aber ich bleibe bei der nackten Wahrheit. Ich erzähle das Schlusskapitel so, wie es sich abspielte und enthalte mich dabei jeder drastischen Ausschmückung.

Als Tante Sarah und Samuel Meirowitsch in Warschau in ihrem schönen, grossen Hause ankamen, wurden sie von Fräulein Franziska empfangen. Sie nahmen einen kleinen Imbiss.

Tante Sarah sah nach den Aufregungen der letzten Tage naturgemäss ein wenig müde und verfallen aus. Sie sass indessen, wie immer, kerzengerade da. Sie lächelte schüchtern, als Samuel Meirowitsch sagte: «Ich denke, wir gehen bald zu Bett!» Er reckte seine breite Gestalt, spielte mit der brillantengeschmückten Hand durch den Bart und blickte Tante Sarah an. Er stutzte betroffen, weil sie ihm in dieser Stunde und in der hellen Beleuchtung mit einem Male recht welk und unsicher erschien. Dann jedoch glitten seine Augen wohlgefällig über ihre schöne, ebenmässige Gestalt voll fraulicher Reife und Festigkeit. In einer leisen Anwandlung von Zärtlichkeit ruhten seine Blicke auch auf Tante Sarah üppigem schwarzgelocktem Haar. Er war kein Jüngling mehr, aber das musste immerhin hübsch sein, wenn eine so stattliche Frau sich auszog.

Sie machten einen kurzen Rundgang durch das Haus und begaben sich in das gemeinsame Schlafzimmer. «Alles echt und gediegen!» sagte Meirowitsch, «das liebe ich!» Tante Sarah erglühte. Während Samuel Meirowitsch rasch unter die Decken schlüpfte, hantierte Tante Sarah an ihrer Handtasche. Sie nahm ein schönes Nachthemd heraus, entfaltete es und legte es über das Bett. Dann holte sie einen hölzernen kleinen Ständer hervor und setzte ihn auf den Waschtisch. Darauf entnahm sie der Handtasche zwei weissmattierte kleine Schalen, die eine ein wenig grösser als die andere, füllte sie mit Wasser und stellte sie auf den Nachttisch. Dies alles tat sie mit den geregelten, selbstverständlichen Bewegungen, denen man auch in der neuen Umgebung die Gewohnheit langer Jahre ansah. Samuel Meirowitsch folgte allem mit schweigender, gespannter Aufmerksamkeit. Nun war es, als gebe sich Tante Sarah einen kleinen Ruck. Sie nahm eine hübsche spitzenbesetzte Frisierjacke aus der Handtasche, zog ihr Kleid aus und schlüpfte in die Jacke. Dann



nestelte sie in ihren Haaren, hob die Flechtenkrone ab, blickte einen Augenblick suchend am Spiegel des Waschtisches entlang und hing die Flechte an einen kleinen Knopf oben am Spiegel. Sie löste die Flechte auf, kämmte und bürstete sie sorgfältig und flocht sie von neuem. Da hing nun der schöne lange Zopf am Spiegel. Dann nahm sie den dichten schwarzgewellten Scheitel ab, kämmte und bürstete auch ihn sorgfältig, ordnete ihn zum Gebrauch und wölbte ihn über den Holzstock. Darauf entledigte sie sich der Frisierjacke, löste die schönen Hüften ab von ihrem Körper, alsdann desgleichen die schwellende Büste und legte alles sorgfältig, zum Anziehen bereit, über die Stuhllehne.

Die Augen von Samuel Meirowitsch hatten sich geweitet. Tante Sarah schlüpfte in ihr Nachthemd. Argwöhnisch, finster sah Samuel Meirowitsch auf die beiden Schalen auf dem Nachttisch. Er sagte nichts und fragte auch nichts. Er atmete aber schwer und hörbar.

Er sah, wie Tante Sarah ihr doppeltes Gebiss in die grössere Schale senkte. Dann nahm sie den Kneifer ab, griff an ihr linkes Auge und legte ihr linkes Auge in die kleinere Schale.

In diesem Augenblick richtete sich Samuel Meirowitsch hoch auf. Er schnellte empor,

er sagte indessen noch immer kein Wort. Aber er riss mit aller Wucht an dem perlenbestickten Klingelzug, der zwischen den Ehebetten hing. Auf sein wildes Läuten erschien Fräulein Franziska.

Meirowitsch deutete auf Tante Sarah: «Sehen Sie sich diese Frau an!» keuchte er. «Mit dieser Frau will ich keine Gemeinschaft haben! Nie! Ich rufe Sie zum Zeugen an, dass ich diese Frau nicht berührt habe, und dass ich die Ehe mit ihr nicht eingegangen bin!»

Tante Sarah zitterte. Da stand sie; gebeugt, schmal und hager, mit dünnen, weissen Haaren und schlug die Hände vor das Antlitz. Sie sagte kein einziges Wort zu ihrer Entschuldigung; ach, sie schämte sich grenzenlos. Kein Laut kam über ihre Lippen.

Samuel Meirowitsch nahm seinen Schlafrock und verliess das Zimmer. Fräulein Franziska leuchtete ihm voran.

Vor dem Morgengrauen schlich sich Tante Sarah aus dem Hause.

So ist es gekommen, dass Tante Sarah am Tage nach ihrer Hochzeit wieder zu uns kam und uns beim ersten Frühstück die gewaltige Ueberraschung bereitete.

Es sei noch erwähnt, dass die Scheidung dieser Ehe, die keine war, ohne Schwierigkeiten vollzogen wurde.

AUS DEM INHALT DER LETZTEN 3 NUMMERN

Welches war Ihr peinlichster Moment? Antworten auf unsere Rundfrage / Frau Anna Pernot, Part., Waschfrau / Der heilige Ludwig von Karthago, Novelle von John Knittel / Aber Menschenopfer unerhört. Eine Kindertragödie aus dem Anstaltsleben / Aberglaube, von Paul Häberlin, Professor an der Universität Basel / Nur zwei Bücher, Antworten auf unsere Rundfrage / Prämierte Zeichnungen aus unserm Kinderzeichnungswettbewerb / Der Selige, Novelle von Luigi Pirandello

Den Schweizer-Spiegel liest die ganze Familie mit freudigem Interesse